

Neues Schloss in Büren

Vor 400 Jahren, ...

... im Jahre 1623 wurde das neue Schloss in Büren fertig gestellt und dem damaligen Schultheissen Gilgian Sibold als Verwaltungsgebäude überlassen. Was die Berner Obrigkeit drei Jahre zuvor bewogen hatte, in der abgelegenen Landvogtei Büren ein neues Schloss zu bauen, ist nicht überliefert. Es ging wohl in erster Linie darum, Stärke zu zeigen und fremde Mächte davon abzuhalten, in die bernische Republik einzufallen.

Wenn man sich vor Augen führt, dass im übrigen «Heiligen Römischen Reich deutscher Nation», einem Gebilde, welches das heutige Deutschland, Österreich, die Schweiz, die Niederlande sowie Teile Italiens, Sloweniens, Tschechiens und Polens umfasste, seit 1618 ein grässlicher Glaubenskrieg Stadt um Stadt, Dorf um Dorf in Schutt und Asche legte und die Eidgenossenschaft, teils katholisch, teils reformiert, prädestiniert war, auch in diese Fehde miteinbezogen zu werden, ist die Verlegung des Landvogteisitzes direkt an die Landesgrenze nachvollziehbar. Die Aare war ja damals die Grenze zum Fürstbistum Basel und die Republik Bern als mächtigster Stand der Eidgenossenschaft war daran interessiert, den Krieg von der Schweiz fernzuhalten. Es waren sicher aber nicht nur diese hehren Ziele, die in Büren zum Schlossneubau geführt hatten: denn die Verwüstung ganzer Landstriche in den deutschen Ländern führte dort schnell zu Hungersnöten. Die Städte mussten Nahrungsmittel zukaufen und da waren die Eidgenossen schnell zur Stelle: Aus den bernischen Kornkammern Waadt und Aargau wurden grosse Mengen an Getreide in die deutschen Städte exportiert – alles zu vorzüglichen Preisen, versteht sich. Ein Grossteil davon wurde auf der Aare flussabwärts verfrachtet und an der Zollstelle in der Ländte Büren verzollt. Verständlich also, dass die Berner den Krieg auf Distanz halten wollten!

Alles begann damit, dass im Jahre 1618 in der Prager Burg reformierte und katholische Geistliche in heftigen Diskussionen aneinandergeraten und schliesslich die katholischen Gesandten aus dem Fenster geworfen wurden – ohne Todesfolge. Nach reformierten Quellen sind sie auf einem Misthaufen gelandet, nach katholischer Version wurden sie von Engeln aufgefangen und heil auf den Vorplatz der Burg abgesetzt. Aus diesem religiösen Gerangel entwickelte sich innert Kürze ein blutiger Krieg, in dem es kurzum nicht mehr um Glaubensfragen, sondern viel mehr um politische Macht und die Vorherrschaft in Europa ging. Die Eidgenossenschaft verstand es, nicht direkt in die Kriegswirren einbezogen zu werden. Das heisst aber nicht, dass keine Eidgenossen beteiligt waren: Viele Schweizer Haudegen liessen sich in den verschiedenen Armeen als Söldner rekrutieren und kämpften - oft gegeneinander - im Dienste unterschiedlichster Heerführer. So abscheulich sich dieser Krieg über 30 Jahren hinzog, die Eidgenossenschaft und insbesondere die Republik Bern erlangte internationales Ansehen und entwickelte sich zum grössten Stadtstaat nördlich der Alpen.

Diese politische Macht widerspiegelt sich denn auch in den Fassadenmalereien des neuen Bürener Schlosses, welche der Neffe des damaligen Berner Stadtbaumeisters Daniel Heintz II, der erst 28-jährige Joseph Plepp, im Jahre 1623 ausführte. Plepp gestaltete die auf den Platz orientierte, unregelmässige Fassadengliederung in eine gemalte Palastfassade, ganz im Geiste der Renaissance. Diese Scheinarchitektur wird beherrscht mit den überlebensgrossen römischen Göttern, dem Kriegsgott Mars und

der Friedensgöttin Pax. Sie verkörpern die Maxime: Friede durch Stärke. Die Republik Bern vergleicht sich da mit dem Römischen Reich und offenbart sich als gütige, friedliebende Macht, indem auch andere Embleme wie die Eule, Attribut der Göttin Athene, die die Weisheit der Regierung symbolisiert oder das Hermelin als Symbol der Rechtschaffenheit und der unbekümmerte Affe dargestellt sind. Das am Schlussstein hängende mit Früchten und Gemüse gefüllte Gebinde zeigt die Fruchtbarkeit und Schaffenskraft der Stadtrepublik Bern und seiner Untertanen.

Auffallend in der Fassade ist der in Gold gehaltene Schlussstein mit zwei Berner Wappen und dem darüberstehenden Reichsadleremblem sowie der Jahrzahl 1623. Damals gehörte die Stadtrepublik Bern als freie Reichsstadt noch zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Erst 1648, am Ende der grausamen Kriegswirren, änderte sich diese Abhängigkeit Dank dem Engagement des Baslers Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein. Dieser nahm aus eigener Initiative an den Friedensverhandlungen im westfälischen Münster teil und erreichte dort, dass die mit sich selbst beschäftigten Kriegsparteien die Eidgenossenschaft aus dem dem Heiligen Römischen Reich herausgelöst haben und diese als reichsunabhängiges Land anerkannt wurde.

Rudolf Käser

